

**Zeitschrift:** Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun  
**Herausgeber:** Lehrpersonen Graubünden  
**Band:** 8 (1948-1949)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Kunstdenkmäler in Graubünden : ein Rückblick : Kantonale Lehrerkonferenz Samstag, den 13. November 1948 im Klostersaal zu Disentis  
**Autor:** Simeon, G. D.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-355693>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

noch stehen, hat das Ganze doch im Laufe der Zeit schwer gelitten. Den schwersten Eintrag, namentlich der Kirche, machte der Umbau des obersten Stockwerkes. Vor 1799 bestand es aus zwei zurücktretenden Etagen, nach 1799 bis 1846 aus einem Mansarden-Dach und wurde erst dann in Mauerwerk ausgeführt. Dadurch ist das Klostergebäude im Vergleich zur Kirche zu hoch geworden und der mächtige Bau noch plumper ausgewachsen. Auch die Scraffito-Dekorationen, die früher die ganze Fassade schmückten, haben einst Klosterbau und Kirche mehr ausgeglichen und nicht so schwer gestaltet. — Im Innern des Klosters haben natürlich die Brände wenig Altes übriggelassen und der Neubau für Pensionat und Schule wendet sich direkt von selbst an den Besucher. Er hat endlich das gebracht, was Abt Adalbert II schon Ende des 17. Jahrhunderts wollte, nämlich den Abschluß des zweiten Hofes.

† P. Notker Curti.

Die Abbildungen 1, 2, 4, 5 und 6 entstammen dem Werke: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden von E. Poeschel, Verlag Birkhäuser, Basel; Abbildungen 3 und 7 dem Buche: Im Bündner Oberland von P. Notker Curti, Verlag Räber, Luzern. Die Gesamtansicht stellte das Kloster Disentis selber zur Verfügung. Wir danken allen für ihr freundliches Entgegenkommen.

## Die Kunstdenkmäler in Graubünden — Ein Rückblick

*Kantonale Lehrerkonferenz*

*Samstag, den 13. November 1948 im Klostersaal zu Disentis*

Jedes Gemälde, das einfachste wie das festlichste, kann eines adäquaten Rahmens nicht entbehren. Ein Gemälde ganz eigener Art und Prägung, ein reiches Mosaikbild, war der Vortrag von Herrn Dr. *Erwin Pöschel*, Zürich, den die im Klostersaale zu Disentis sehr zahlreich versammelte bündnerische Lehrerschaft entgegenzunehmen das Glück hatte. So laßt denn auch den festlichen Rahmen zum wertvollen Gemälde skizzieren! Und dazu lieferte der herrliche Herbsttag den strahlenden Grundakkord. Er weckte in allen Herzen Feststimmung. Das auf der sonnigen Halde über das stattliche Dorf, die anmutigen Weiler, ja, über die ganze liebliche Landschaft dominierende Kloster in der uralten Desertina war das Reiseziel der Magister Alt Fry Rätien. Aus den obersten Fenstern des neuen Gebäudetraktes des Klosters hingen bunte Flaggen bis auf das mächtige Klosterherab. Im Hof bildeten sich viele Gruppen. Ein freudiges Händedrücken, ein Sichbegrüßen, aber in verhaltenem Gesprächston.

Allmählich füllt sich der geräumige Konzert- und Theatersaal. Von der Bühne herab grüßt ein meisterhaftes Porträt eines Unvergeßlichen. Das gütige, milde Antlitz von *Pater Maurus Carnot* bewillkommt die Erscheinenden. Mit der Rechten hat er soeben, ob der großen Schar der Eintretenden erstaunt, die Brille vom Gesicht entfernt, indes er in der Linken

eine herbeduftende Nelke hält. Pietät und dankbares Erinnern des Konvents weckt heute auch in den Herzen der Gäste dieselben edlen Gefühle! Der stattliche Gemischte Chor, gebildet aus Patres und aus Studenten aller Altersstufen, bringt den ersten Willkommgruß mit einem einstrophigen, prägnanten Chorsatz. Hierauf betritt der Rektor der Stiftsschule, Hochw. Herrn P. Dr. Adalgott Hübscher das Podium, um die Gäste mit einer tief-sinnigen, einen starken Eindruck hinterlassenden Ansprache zu begrüßen. «Hör' uns, Allmächtiger, hör' uns, Allgütiger, hör' uns, Allwissender», singen sodann die Mönche in vierstimmigem Männerchor und schaffen damit eine weihevollen Stimmung. Aber die Reihe der musikalischen Grüße wird erst jetzt gekrönt, indem Sänger und Instrumentalisten des Klosters sich zu einem rauschenden Klangkörper vereinigen und unter der vorzüglichen Leitung von Stiftskapellmeister P. Norbert Widmer, Richard Wagner's Einzug der Gäste in die Wartburg zur festlich-jubilierenden Aufführung bringen.

Nach diesem rauschenden Empfang eröffnet unser Vereinspräsident, Herr *Sekundarlehrer Hans Danuser*, Chur, die Versammlung. Er ist glücklich, jedes Jahr von neuem feststellen zu können, daß der B.L.V. überall, wo er einkehrt, die gleiche freudige Bereitschaft aufgenommen und beherbergt zu werden, vorfindet. Er begrüßt den Gnädigen Herrn, Abt Dr. Beda Hophan von Disentis mit seinem Konvent, Herrn Nationalrat Dr. J. Condrau, Fräulein E. Keller, Vorsteherin der Kantonalen Frauenschule, unser Ehrenmitglied Herrn Prof. Dr. R. Tönjachen. Er gratuliert zwei verdienten Jubilaren zum 60. Geburtstag, Herrn Regierungsrat Dr. Rudolf Planta und Herrn Schulinspektor Albert Spescha. Er muß leider auch Mollakkorde anschlagen. Der um das Wohl und Weh des Vereins und des bündnerischen Lehrerstandes immer treu besorgte und mutig kämpfende *Lorenz Zinsli*, unser Ehrenmitglied, ist nicht mehr unter uns. Seiner ist im Schulblatt in würdiger Weise gedacht worden und zu seinen Ehren erhebt sich die Versammlung.

Herr *Regierungsrat Dr. Planta* ergreift hierauf die Gelegenheit, über die dringlichsten Fragen, die das Departement momentan beschäftigen, zu seinen Lehrern zu sprechen. Da ist zunächst der Bericht der Kommission für die Motion Sialm und Sprecher zu erwähnen, der im verflossenen Sommer erschienen ist. Derselbe wird gegenwärtig durch das Departement geprüft und in Bälde auch die Erziehungskommission beschäftigen. Desgleichen der Bericht der Kommission zur Prüfung der Schulverhältnisse in den Valli, der ebenfalls vorliegt. Erst nachdem diese Berichte auf diese Weise gründlich durchgearbeitet sein werden, kann an die Revision der veralteten kantonalen Schulordnung herangetreten werden, eine Aufgabe, die unserem Herrn Erziehungschef seit Jahren auf dem Herzen brennt. Auch das Kapitel Schulzahnpflege verursacht dem Departement schwere Sorgen, denn es ist einerseits wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Volksgesundheit von einer planmäßig durchgeführten Schulzahnpflege in hohem Maße günstig beeinflusst wird; anderseits aber hemmt die mißliche finanzielle Lage des Kantons die Durchführung all der Pläne. Auch die Verordnung über die Lehrerstellvertretungen hat nicht den Weg genommen, den das Departement sich gewünscht hatte. Es muß auch hier nach weiteren Mitteln und Wegen zur Verwirklichung dessen, was recht und bil-

lig ist, gesucht werden. Zur Lösung all dieser Fragen ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Departement und Lehrerschaft eine notwendige Voraussetzung. Und diese Zusammenarbeit hat bisher immer tadellos gespielt: möge es auch in Zukunft so bleiben. Der Herr Erziehungschef nimmt die Gelegenheit wahr, dem Kloster Disentis wie auch der gesamten bündnerischen Lehrerschaft für die wertvolle Arbeit auf dem Gebiete der Erziehung zu danken.

Einen Willkommgruß hatte der Präsident absichtlich aufgespart. Er gilt dem Tagesreferenten, dem Kunsthistoriker und -Inventarisator, Herrn Dr. Erwin Pöschel, dem Retter zahlloser Kunstschatze Graubündens. Das siebenbändige, monumentale Werk «Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden» ist nun abgeschlossen. So ziemte es sich, vor allem auch die Lehrerschaft aufmerksam zu machen auf dieses bedeutsame Werk. Das geschah mit dem Referat, betitelt:

### *Die Kunstdenkmäler in Graubünden — ein Rückblick*

Wenn wir nach der Ahnenschaft der Kunstdenkmäler-Inventarisierung in Graubünden fragen, so müssen wir zunächst zu den ältesten Topographen hinabsteigen. Da sind einmal der Stammvater der bündnerischen Geschichtsschreibung, *Ulrich Campell*, sowie sein Engadiner Landsmann, der treffliche *Niklaus Sererhard* zu nennen. Von großer Bedeutung sind in dieser Hinsicht sodann auch die bischöflichen Visitationsprotokolle aus der Zeit der Gegenreformation. Diese sind mit großer Sorgfalt und Gründlichkeit aufgenommen, daß man sie fast als die ersten Denkmälerinventare in unserem Lande bezeichnen möchte. Im Jahre 1867 erschien, von Arnold Nüscheler angelegt, ein Katalog über die Gotteshäuser Graubündens, ein Werk, das bis in unsere Zeit in dieser Materie führend und unentbehrlich war. Der erste, der zielbewußt und entschlossen sich daran machte, die Kunstdenkmäler Graubündens aufzunehmen, war der Zürcher Kunsthistoriker *J. R. Rahn*. Er kann überhaupt als der Vater der Kunstdenkmälerstatistik in der Schweiz bezeichnet werden. Sein Interesse galt aber vorwiegend dem Mittelalter, und so beschränkten seine Forschungen und Arbeiten einen relativ beschränkten Zeitraum. Aber die allgemeine Entwicklung auf dem Gebiete der kunstgeschichtlichen Forschung sprengte bald diesen engen Gesichtskreis. In Unterwalden ging *Robert Durrer* bahnbrechend voran und inventarisierte sämtliche Kunstdenkmäler seines Kantons in 30jähriger Arbeit. Seinem Beispiel folgte *Linus Birchler* mit seinen Kunstdenkmälern des Kantons Schwyz. Unterdessen war die «Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler» gegründet worden und lenkte und unterstützte die Herausgabe dieser Werke. In der Werkreihe dieser Gesellschaft sind bis heute 21 Bände erschienen, von denen also sieben nur Graubünden allein behandeln. Es waren ursprünglich 5 Bände vorgesehen. Aber erst die eingehende Beschäftigung mit dem Gegenstand zeigte den gewaltigen Umfang des Kunsterbes auf, der in der Folge dann den vorgesehenen Rahmen sprengte. Dem Laien mag die Aufwendung von 3100 Druckseiten und von ebenso vielen Abbildungen für die Aufnahme der Kunstdenkmäler unseres Kantons reichlich viel scheinen. Doch konnte der Herr Referent verraten.



daß er manches unterdrücken mußte, was in weniger reich dotierten Gegenden ohne weiteres aufgenommen worden wäre, und zudem waren ja das «Bürgerhaus» mit seinen drei Bänden sowie das «Burgenbuch» bereits vorangegangen, sodaß der Verfasser in den «Kunstdenkmälern» sich damit nicht mehr eingehend befassen mußte, sondern sich mit Hinweisen begnügen konnte, ansonst er mit diesem Raum niemals hätte auskommen können. Herr Dr. Pöschel legt Wert darauf zu erklären, daß sowohl das «Bürgerhaus» als auch das «Burgenbuch» ein integrierender Bestandteil der Kunstdenkmälerinventarisierung sind. Wenn des Autors Blicke heute auf die Reihe der sieben Bände «Bündner Kunstdenkmäler» fallen, so beschleicht ihn bisweilen das Gefühl des Reiters über dem Bodensee. Weiß Gott, ob er nicht verzagt wäre, hätte er von Anfang an schon den ganzen riesigen Umfang der Aufgabe zu überblicken vermocht! Aber die «*Bündner Kommission zur Herausgabe der Kunstdenkmäler*» stützte ihn mit ihrem nie ermüdenden Vertrauen. Jeder der drei Männer, die an der Spitze standen, bedeutete ein Programm. Der jetzige Oberhirte des Bistums Chur, Bischof Dr. Christianus Caminada repräsentierte den Gedanken, daß auch das Kunstwerk zum Preise Gottes berufen sei; Professor Dr. Benedikt Hartmann gehörte dem Kreise jener Männer an, die schon vor Jahrzehnten klar erkannt hatten, daß die wissenschaftliche Erforschung des Kunsterbes eines Landes eines der wichtigsten Postulate der Heimatkunde sein müsse; Dir. Dr. Erhard Branger endlich, der das Vermächtnis seines kunstsinnigen Vorgängers in der Leitung der Rhätischen Bahn, Dir. Gustav Bener, übernommen und in Ehren gehalten hat, vertrat den Gedanken, daß alles, was zur Erschließung der Kultur- und Kunstwerke unseres Landes geschehe, nach der Tiefe gesehen, mehr Werbekraft und ungleich längere Lebensdauer besitzen müsse als die gerissenste Prospektliteratur. Es sei hier nicht unterlassen auf den Kreis um Professor Hartmann zurückzukommen, weil ihm ein Mann angehörte, der vielleicht mehr in der Stille, aber nicht weniger verantwortungsbewußt und auch glücklich und unablässig in dieser Richtung tätig war und sich bemühte, dem Bündnervolk die Augen für die Schönheiten der Volkskunst zu öffnen. Es ist dies *Professor Hans Jenny*, unser ehemaliger Zeichnungslehrer an der Kantonsschule, der sich u. a. mit seinem wohlfeilen aber wunderschönen Werk: «*Alte Bündner Bauweise und Volkskunst*» direkt an das Volk wandte. Aber auch Regierung und Großer Rat haben das edle Werk unterstützt und dessen Vollendung sichergestellt.

Der Zentralpunkt der Betrachtungen ist aber die Frage nach Sinn und Wert der Kunstdenkmäleraufnahme. Die Bedeutung der nationalen Kunstwerke für das Antlitz eines Landes hat der mörderische Krieg eindeutig und eindringlich zum Bewußtsein gebracht. Noch mehr. Man spürte allenthalben, daß Kinder, welche in von Wohnmaschinen erstellten Siedelungen aufwachsen würden, zu anderen Menschen heranwachsen, als ihre Eltern es waren. Diese Sorge um die Erhaltung des Wesens erklärt den Eifer, mit dem man in Deutschland, Oesterreich und Italien an die Wiederherstellung der zerstörten Dome herangeht, während noch viele Menschen in Kellern und Höhlen hausen. Das ist ein Trost, und über all den grauenhaften Zerstörungen leuchtet trotz allem das Wort des Evangeliums: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Was für Lehren sollen wir vom Krieg Verschonten aus den

bitteren Erfahrungen dieser Armen ziehen? In erster Linie wohl diese, daß es Pflicht eines jeden Volkes ist, sich auf die Werte des heimischen Kunstbesitzes zu besinnen, sie zu hüten, zu hegen und zu pflegen. Wieviele Einrichtungsgegenstände sind, bevor der Heimatschutz seine Stimme erhob, außer Landes veräußert worden, und sehr oft nicht einmal aus Gewinnabsichten, sondern einfach darum, weil man dachte, der neue, modische, maschinell und serienweise hergestellte Hausrat stehe heutzutage besser an. Es ist dies auch die Zeit, in welcher unersetzliche Kunstwerke Graubünden für immer verließen, um in ausländischen oder schweizerischen Museen und Sammlungen untergebracht zu werden, wo sie oft die wertvollsten Ausstellungsgegenstände darstellen. Es dauerte sehr lange, bis man sich zur gründlichen Abwehr aufraffte. Im Jahre 1946 kam es zur kantonalen Verordnung über den Natur- und Heimatschutz. Es müssen aber zwei Voraussetzungen erfüllt sein, soll ein solches Gesetz dauernd wirksam bleiben. Erstens einmal muß man das, was man schützen will, genau kennen, und zweitens muß im ganzen Volk der Sinn für das vaterländische Kunsterbe geweckt und lebendig erhalten werden, denn vor allem hier gilt das Wort, «es ist der Geist, der lebendig macht». Wenn nämlich nicht das Volk als Ganzes durch immerwährende, selbstverständliche Aufsicht an der Erhaltung des Kunstgutes mitwirkt, werden gerissene Kunsthändler trotz allem immer wieder Hintertürchen finden, durch sie hindurchschlüpfen können. *Und das ist nun eine große, eine heilige Aufgabe der Lehrerschaft*, bei der Jugend die Gedanken auf diese Dinge hinzulenken. Auf diesem Gebiete vornehmlich haben wir für das Morgen zu sorgen. So tragen wir dazu bei, daß eine Generation heranwächst, die im Erbe der Väter schützenswerte Heiligtümer sieht, und die bereit sein wird, die Konsequenz aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Die Herausgabe der «Kunstdenkmäler Graubündens» hatte gerade die Erfüllung dieser beiden Forderungen zum Ziel: Förderung und Erleichterung der Kenntnis und Weckung des Sinnes für die Erhaltung des Kunstgutes.

Bei der Herausgabe der «Bündner Kunstdenkmäler» ging man von Anfang an einen etwas anderen Weg, als andere Kantone. Der erste Band bringt einen Ueberblick über den gesamten Kunstbesitz. Unser Kanton ist eben nicht einfach ein Ausschnitt aus einem größeren Kulturbereich, sondern ein wirkliches eigenes Land, und darum durfte dieser besondere Weg gewagt werden. In den folgenden sechs Bänden kommen alle Talschaften und jedes Dorf daran, jedes mit einer besonderen Einführung. Immer finden sich auch die wichtigsten geschichtlichen Tatsachen. So kann sich ein jeder über die Vergangenheit und das Kunsterbe seiner engeren und engsten Heimat orientieren. Es ist wohl kaum notwendig, besonders zu betonen, wie wertvoll gerade das für einen Lehrer ist, der nicht in seiner Wohngemeinde wirkt. Die «Kunstdenkmäler» dienen also in hohem Maße der Heimatkunde. Die Landesgeschichte gibt uns Aufschluß über mannigfachste *Ereignisse des äußeren Lebens*, wie z. B. über Krieg, Herrschaftsverhältnisse, kirchliche Institutionen usw. Das Kunstwerk aber kündigt von der geistigen und seelischen Verfassung eines Volkes. Und es ist dabei nicht entscheidend, ob das Volk selbst diese Kunstwerke geschaffen hat oder ob es sie nur erworben. Der Sinn eines Volkes gibt sich auch in dem kund, «was es erwarb, um es zu besitzen». Das Kunstwerk ist also *ein Dokument des inneren Lebens* eines

Volkes, ein Dokument, das uns immer sichtbar ist, während das Pergament verborgen liegt und von Dingen berichtet, die vergangen sind.

Das geschichtliche Bild der Vergangenheit bleibt immer unvollständig, solange man nicht auch die Kunstdenkmäler einer Epoche mit in die Betrachtung einbezieht und deren Sprache lauscht. Dies zeigt der Herr Referent anhand einer nach besonderen Gesichtspunkten zusammengestellten Serie von Lichtbildern. Wir werden hingewiesen auf *die kulturelle Blüte* in Graubünden zur Zeit Karls des Großen. Andere Bilder geben Aufschluß über *die sozialen Verhältnisse* in der Feudalzeit. Die hohen Leistungen der spätgotischen Bauperiode erregen unser Erstaunen umso mehr, als wir erfahren, daß die wunderbaren Altäre zu hohen Preisen gekauft und bezahlt werden mußten, was *lange dauernde Entbehrungen* nach sich zog. Und es ist so bezeichnend für *das demokratische, eigenständige Wesen und Denken* unserer Altvordern, daß nicht etwa nur die Churer Kathedrale sich so ein Wunderwerk von einem Altar erwarb, sondern daß sie im ganzen Lande herum in kleinen und kleinsten Gemeinden anzutreffen sind. Der lebhafteste Bauwille zur Zeit der Gegenreformation zeigt sodann deutlich *den religiösen Aufschwung* im katholischen Landesteil. Die Kirche von Ardez zeigt, daß sie nicht eigentlich ein sakraler Bau sein will. Sie ahmt so sehr den stattlichen gewölbten Sulèr des Engadinerhauses nach, daß daraus zu schließen ist, sie möchte einfach der Versammlungsort der Kirchgemeinde sein, und dies offenbart *die evangelische Auffassung vom Wesen des Gotteshauses*. Das Bürgerhaus gibt Auskunft über *die politische Struktur Graubündens*. Wir finden diese stattlichen Bauten nicht an einem zentralen Orte vereinigt, z. B. in Chur, sondern im ganzen Lande herum zerstreut. So geben uns unsere zahllosen Kunstdenkmäler vergangener Zeiten mannigfache Auskünfte über gar viele Dinge, wovon die Landesgeschichte nicht redet. Sie vermögen erst das Bild der vergangenen Epochen zu ergänzen und abzurunden. Und sie sind immer zur Aussage bereit, so oft wir sie darum angehen.

Die jahrelange Beschäftigung mit den Kunstschatzen unseres Landes hat den Herrn Referenten stark an Graubünden gebunden. Dieser «Rückblick», von dem der Vereinspräsident eingangs sagte, er möge eine Feierstunde zu Ehren des Verfassers der «Bündner Kunstdenkmäler» sein, wurde für ihn auch zu einer Stunde wehmütigen Erinnerns, denn jeder Rückblick bedeutet Abschied. Möge das schöne Wort des Türmers in Goethes «Faust», das der Herr Referent an den Schluß seiner Ausführungen setzte, ihm stets Befriedigung und Dank zugleich für das erfüllte, hochbedeutsame Werk künden, uns Bündner Lehrer aber anspornen, das Kunsterbe unserer geliebten Heimat eifrig zu studieren — es ist uns nun ja leicht gemacht — auf daß auch wir dereinst mit Herrn Dr. Pöschel sagen können:

«Ihr glücklichen Augen,  
Was je ihr gesehn,  
Es sei, wie es wolle,  
Es war doch so schön.»

Lantsch, den 14. 11. 48.

Der Aktuar: G. D. Simeon.

Anmerkung: Das Protokoll der Delegiertenversammlung folgt in der nächsten Nummer des Schulblattes.